

Dreschmethoden und Dreschgeräte in Romanisch Bünden

Autor(en): **Jaberg, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde**

Band (Jahr): - **(1922)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-396251>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNERISCHES MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNER.
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. F. PIETH

—→ ERSCHEINT MITTE JEDEN MONATS. ←—

Dreschmethoden und Dreschgeräte in Romanisch Bünden.¹

Von Prof. Dr. Karl J a b e r g, Bern.

Téitla sil scúder,
Leu hán ms er táct,
Tác tac tic lác tac tic
Tác tac tic tác.²

I.

Der fröhliche Sechsstakt, der vor 50 Jahren noch von einem Ende Helvetiens zum andern Winters Anfang verkündete, ist heute am Verklingen. Der Dreschflegel hängt verstaubt und mit Spinnweben überzogen auf dem Estrich oder im Speicher. Die Dreschmaschine drischt zwar nicht besser, aber schneller.

¹ Die nachfolgende Darstellung beruht im wesentlichen auf den von Herrn Dr. P. S c h e u e r m e i e r gesammelten Materialien zu einem rätoromanisch-oberitalienischen Sprachatlas, auf den Materialien des Rätoromanischen Idiotikons, auf den Materialien von Herrn Prof. Dr. J u d, auf denen des Atlas linguistique de la France, auf den persönlichen Aufnahmen des Verfassers und auf brieflichen Mitteilungen. Allen Personen, die mir bei der Materialsammlung behilflich gewesen sind, vor allem den Herren P u l t, J u d und S c h e u e r m e i e r (der auch die Photographien aufgenommen hat), sowie meinen Bündner Schülern herzlichen Dank!

Zeichenerklärung: Für die Transkription mußten mit Rücksicht auf die Druckerei die gewöhnlichen Zeichen des Alphabets verwendet werden. Die rätischen Formen werden im allgemeinen in der traditionellen Orthographie wiedergegeben. Die zitierten Sprachformen werden kursiv, französisierte und italianisierte Formen kursiv mit An-

Ihr gehört die Zukunft; sie wird zermalmen, was ihr wirtschaftlich nicht gewachsen ist. Da ist es wohl an der Zeit, noch einmal Rückschau zu halten auf die Dreschmethoden und Dreschgeräte, die uns unsere Väter hinterlassen haben, zu inventarisieren und zu etikettieren, was noch vorhanden ist, bevor es ins Museum wandert. Wo aber sollten wir unsere Inventarisierung besser durchführen können als in Bünden, das seine altererbten Kultur- und Sprachgüter treuer und zäher bewahrt als irgend ein anderer Schweizer Kanton?

Das Problem, wie das Getreidekorn am zweckmäßigsten von seiner Hülle befreit werden soll, ist so alt wie der Getreidebau selbst. Es ist auf mannigfaltige Weise gelöst worden. Wir brauchen nicht einmal sehr weit über die Grenzen unseres Heimatlandes hinauszugehen, um festzustellen, daß der menschliche Erfindungsgeist anderswo Verfahren erdacht und Geräte geschaffen hat, die auf ganz andern Prinzipien beruhen, als sie bei uns üblich sind. Das ist auch ganz verständlich. Eines paßt nicht für alle. Die äußeren Bedingungen sind nicht überall dieselben: das Klima, die Bodenbeschaffenheit, die zur Verfügung stehenden Mittel, die Menge und die Art des zu entkörnenden Getreides wechseln je nach dem Lande. Die Art des Dreschens steht mit der Form, Beschaffenheit und Größe der Tenne in Wechselbeziehung. Auf den auf offenem Felde liegenden kreisrunden, mit einem Mäuerchen umgebenen, aus festgestampfter Erde bestehenden³ oder gepflasterten Tennen, wie ich sie in Portugal beobachtet habe, drischt man anders als auf den großen Hofräumen der Colonenhäuser der Poebene oder auf den engen Tennen eines obwaldischen „Heustalls“.

führungszeichen gedruckt. — REW = Romanisches etymologisches Wörterbuch von Meyer-Lübke. — ø = französisches stummes e. — Bei Dialektwörterbüchern ist immer an erster Stelle der Verfasser, an zweiter Stelle in Anführungszeichen der Ort angegeben.

² Kindervers'chen aus Rabius.

³ In lehmigen Gebieten stellt man in Portugal die Tenne (eira) so her, daß man den Boden mit Wasser überschwemmt und durch Schafherden festtreten läßt. In einzelnen Gegenden Italiens vermischt man Kuhmist mit nasser Erde, läßt beides trocknen und erhält so eine harte Unterlage. Es ist schade, daß Gerhard Rohlf s in seiner so fleißigen Arbeit „Ager, Area, Atrium. Eine Studie zur romanischen Wortgeschichte“ Berliner Dissertation 1920, das Sachliche ganz vernachlässigt hat.

Über die Dreschverfahren und Dreschgeräte Europas und der angrenzenden Gebiete Asiens und Afrikas findet man eine schöne Übersicht in Meyer-Lübkes reich illustriertem Aufsatz „Zur Geschichte der Dreschgeräte“ in der Zeitschrift „Wörter und Sachen“, Bd. I, 211–244 (1909).⁴ Danach gibt es vier Hauptformen des Getreideentkörnens: 1. das Heraustreten, 2. das Herausreiben oder Herausreißen, 3. das Herauswalzen und 4. das Herausschlagen.

Das Heraustreten wird durch Tiere besorgt, die man auf der Tenne herumtreibt: Ochsen, Rinder, Pferde, Maultiere, Esel. Es ist die primitivste Form des Dreschens im Großbetrieb, primitiv insofern, als dazu die Verwendung eines Dreschgerätes nicht notwendig ist. — Das Herausreiben geschieht mit Hilfe eines Dreschschlittens, worunter eine wohl meist mit Rinnen versehene Steinplatte oder eine beschwerte Holzplatte zu verstehen ist, die von Tieren über das ausgebreitete Getreide gezogen wird. Die Holzplatten werden unten durch eingesetzte Steine, Eisenspitzen oder in anderer Weise geschärft. Es verbinden sich hier in nicht scharf zu trennender Weise zwei Prinzipien, dasjenige, das wir beim Herausreiben der Körner zwischen den Handflächen anwenden, und das andere, das zur Erfindung der Egge geführt hat und das auch dem Hecheln zu Grunde liegt. — Zum Herauswalzen dient die Dreschwalze. Die Dreschwalze, die in Form und Größe unserer zum Ebnen der Felder verwendeten Walze (Trülle) gleicht, aber meist kanelliert ist, wird mit Tieren bespannt und über das Getreide gezogen. Die Verfahren des Heraustretens und des Herauswalzens waren bis vor kurzem noch in Südfrankreich und in Oberitalien, um nur die der Schweiz zunächst gelegenen Gebiete zu nennen, sehr verbreitet. Dreschwalzen vom Typus der Abbildung 13 bei Meyer-Lübke habe ich vor etwa zehn Jahren noch in Perosa Argentina und in Lagnasco (Piemont) gesehen; an letzterem Ort allerdings war schon damals die Walze außer Gebrauch gekommen und es wurden an ihrer Stelle Handdresch-

⁴ Wertvolle Ergänzungen hiezu bei H. Schuchardt, „Sachwortgeschichtliches über den Dreschflegel“ Zeitschr. f. rom. Phil. 34 (1910) 257–294. Beiden vorangegangen ist Jeanjaquet im *Bulletin du Glossaire des Patois de la Suisse romande* 4, 33–41 (1905) mit dem Artikel „Le fléau et ses parties dans la Suisse romande“.

maschinen verwendet. Herr Dr. Scheuermeier hat in der lombardischen und in der piemontesischen Ebene das Heraustreten und Herauswalzen der Körner fast überall bloß mehr als Erinnerung vorgefunden. Wo man nicht den Flegel braucht, drischt man heute im allgemeinen mit der Maschine. Der Dreschschlitten ist ein Kulturgut der Mittelmeerländer; er kommt nur in südlichen Ländern vor.⁵

II.

Die bis jetzt besprochenen Verfahren eignen sich für getreidereiche Länder, wo es nicht so sehr darauf ankommt (oder darauf ankam), der Ähre das letzte Körnchen zu entreißen. Das Alpengebiet mit seinem Kleinbetrieb verwendet im allgemeinen nur das Verfahren des Herausschlagens. Dabei geschieht das Herausschlagen in zwei Formen: Entweder wird das Getreide in die Hand genommen und auf einen festen Gegenstand geschlagen, oder es wird hingelegt und mit irgend einem Schlaggerät bearbeitet.

1. Das erste Verfahren ist weiter verbreitet, als man annehmen geneigt ist. Es findet sich, wie ich auf meinen Wanderungen in den Westalpen und Zentralalpen festgestellt habe, wie aus dem Aufsatz von Meyer-Lübke, aus den Materialien des Glossaire des Patois de la Suisse romande (siehe den oben zitierten Artikel von Jeanjaquet) und des Rätoromanischen Idiotikons, sowie aus den Aufzeichnungen Dr. Scheuermeiers hervorgeht, im ganzen Alpengebiet vom Col di Tenda bis nach Steiermark, natürlich nur da, wo geringe Getreidemengen zu verarbeiten sind. Auffälliger ist, daß diese Art des Entkörnens in der Toskana und, wie aus Dialektwörterbüchern zu ersehen ist, auch in Belgien, Ostfrankreich und Südfrankreich vorkommt.⁶ Oft handelt es sich dabei nur darum, die schönsten und reifsten Körner vorwegzugewinnen, die dann als Samen verwendet werden⁷; an einzelnen Orten ist es die allein

⁵ Meyer-Lübke a. a. O. S. 222. Doch ist er auch in der Poebene nicht unbekannt.

⁶ Gewiß auch noch in andern Gebieten, über die ich weniger gut orientiert bin.

⁷ Das kommt auch anderswo als in Bünden vor. Vgl. z. B. Labourasse „Meuse“ unter *soûbler* „battre le blé, le seigle en en

gebräuchliche Art des Entkörnens; an andern wird, was in der Ähre geblieben ist, nachher mit Stöcken oder mit dem Flegel herausgedroschen. Das Getreide (es handelt sich meist um Roggen) wird gegen eine Mauer, gegen das Scheunentor, gegen die Scheunenwand, den Kornkasten, einen Tisch, gegen ein Faß, gegen einen Holzblock, ein Brett, eine Bank, den umgestülpten Wagenkorb usf. geschlagen. Auf dem Wege zu einer spezifischen Dreschgerätschaft befindet man sich da, wo man die ausgehängte Tennentüre oder ein anderes Brett (im Piemont nimmt man dazu gerne den Deckel des Backtrogs) schräg auf eine Unterlage legt oder wo man, wie ein Korrespondent des Rätoromanischen Idiotikons aus dem Münstertal berichtet, einen Scheffel auf die Tenne stellt, ein Rad darüber legt und nun die Garbe daraufschlägt.⁸

Als spezifisches Dreschgerät ist mir die *Dreschbank* für Weismes bei Malmedy in der ehemaligen preußischen Wallonie und im Südtirol und die *Dreschplatte* für Canzo (zwischen Como und Lecco) bekannt.⁹ Die Dreschbank von Weismes (*lö bo* = „*le banc*“) stelle man sich als Bank vor, deren Sitz nach oben gewölbt ist und aus Latten besteht, zwischen denen die Körner herunterfallen. Die Form der Dreschplatte von Canzo ersieht man aus Figur 1. Es ist eine auf einem Gestell montierte schwere Steinplatte. Schiefgestellte Steinplatten und Bretter, die aber meist wohl nicht den Charakter von Geräten haben, braucht man zum Dreschen ziemlich allgemein in der Gegend des Comersees, im Gebiete von Kleven, im untern Veltlin und in den oberen Teilen der bergamaskischen Täler, die so wenig Getreide bauen, daß hier fast überall sowohl der Pflug als auch der Dreschflegel

prenant une poignée à deux mains et en frappant les épis sur une planche horizontale, sur le fond d'un tonneau placé debout. On a ainsi le plus beau grain pour semence.“ Roussey „Bournois“ S. 94 unter *emulä* (litt. *émotter*) „battre une gerbe à moitié au fléau, ou la prendre par poignées et frapper les épis contre la muraille pour en faire sortir les plus beaux grains. On n'*emut* plus qu'au fléau.“ vgl. Richenet „Petit-Noir“ S. 126 *èbarbè*, Martin „Lallé“ S. 101 *eibarbar* etc.

⁸ „*scréar*: üna part battan con la mona vers la ral (Tennenwand). Oters mettän ün möz a mez l'era e lassura üna roda d'ün char. Allora battani con la mona sün la roda.“

⁹ Weitere Zeugnisse bei Meyer-Lübke a. a. O. S. 227 f., Schuchardt S. 292 und Jeanjaquet S. 34 f.

unbekannt sind. Daß die Dreschplatte resp. das Dreschbrett auch in den Westalpen und in Südfrankreich eine gewisse Rolle spielt, ersieht man daraus, daß ihr da und dort eine besondere Bezeichnung zukommt.

2. Die in Zentraleuropa verbreitetste und wohl in ganz Europa bekannte Form des Dreschens ist die Bearbeitung des reifen Getreides mit einem Schlaggerät. Die Form des Schlaggerätes freilich variiert stark. Seine Haupttypen sind der Dreschstock und der Dreschflegel oder Drischel.

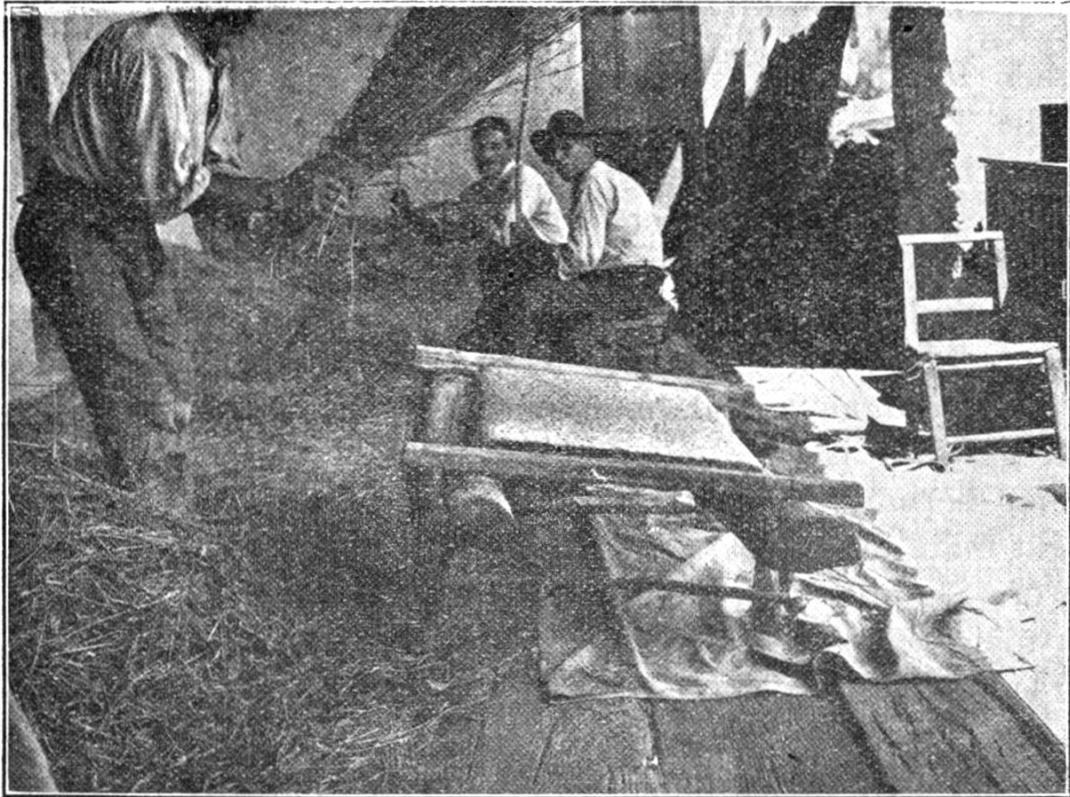


Fig. 1.

Dreschplatte aus Canzo (Alta Brianza). Im Hintergrund wird mit Stöcken gedroschen.

a) Der Dreschstock hat oft nicht eine spezifische Form: der erste beste Stecken, der erste beste entrindete Ast erfüllt den Zweck. Der Dreschstock ist wohl da und dort im ganzen Alpengebiet, dann besonders auch im Berner Jura und in der Franche Comté zu finden, um mich wieder auf das uns näher liegende und mir besser bekannte Gebiet zu beschränken.¹⁰ Häufig tritt

¹⁰ Weiteres siehe bei Jeanjaquet, Meyer-Lübke und Schuchardt

er in Verbindung mit der Dreschplatte (oder dem Dreschbrett) auf; das Getreide wird nicht auf die Dreschplatte geschlagen, sondern mit einem oder zwei Stecken auf einem schräggestellten Stein oder Brett ausgeklopft, so in dem oben Seite 5 umschriebenen alpenlombardischen Gebiet und in manchen Hochtälern der Westalpen. In denselben Gegenden ist der Dreschflegel meist nicht oder nur vom Hörensagen bekannt. Er fehlt sogar im obern Sesia- und im obern Chiusellatal (bei Ivrea). Als Abart des Dreschstockes mag der armsdicke *Dreschprügel* aufgefaßt werden, der nicht scharf vom *Dreschstock* geschieden werden kann und daher auch von Meyer-Lübke mit diesem zusammen behandelt wird. Wir müssen ihn hier besonders nennen, weil er die typische Form des primitivsten Dreschschlaggerätes von Bünden ist. Man erinnert sich an ihn im Vorder- rheintal, im Schanfigg und im Oberhalbstein und verwendet ihn an konservativen Orten heute noch.¹¹ Seine Form ersieht man aus Figur 2:



Fig. 2.

Es ist ein dicker Ast, der an dem leicht aufwärts gebogenen Handgriff sich etwas verjüngt und wie der von Meyer-Lübke erwähnte *Schmierer* oder die *Brütschen* des Zillertals kniend gehandhabt wird oder wurde.¹² Ähnlich wird wohl der ahornene *Nitscher* (einhändiger Knüppel) beschaffen sein, mit dem nach Friedli in Grindelwald¹³ die Getreidebüschel *abgnitsched* (abgeklopft) werden. Davon weicht der bei Meyer-Lübke S. 229 abgebildete „*chuaton*“ aus Leysin kaum ab, und hier wird auch der „*varangeon*“ der Franche Comté anzureihen sein, mit dem

¹¹ Verwendet wird er nach den Korrespondenten des Rätoromanischen Idiotikons noch in Curaglia, Lumnein, Schlans und Savognin, wozu ich (meinen Auskunftgebern sei herzlich gedankt) noch Tavetsch, Compadials, St. Peter und Pagig fügen kann. Veraltet ist der Prügel in Lumbrein, Mons, Malans und Jenins, während ihn Ems noch zum Dreschen des Buchweizens auf offenem Felde verwendet.

¹² Dies ausdrücklich bezeugt für Compadials, Malans und Jenins.

¹³ „Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums“, 2. Bd. (1908) Seite 270.

der „*marchoir*“¹⁴ (Flegel) derselben Gegend wohl ursprünglich identisch war.

b) Über den aus einem Stiel mit einem lose daran befestigten Schwengel bestehenden Dreschflegel will ich nicht viel Worte verlieren. Jeanjaquet, Meyer-Lübke und Schuchardt haben über ihn ausführlich gehandelt. Er „ist ganz eigentlich das Dreschwerkzeug Mitteleuropas. Romanen, Germanen, Slaven kennen ihn.“¹⁵ In Bünden ist er wie in der übrigen Schweiz überall am Veralten, und zwar wird ihm nicht nur wie dort die Maschine, sondern auch der gleich zu besprechende Dreschsparren vorgezogen. Das mag neben andern noch zu erwähnenden Gründen damit zusammenhängen, daß in Bünden die Bindung wie die des Walliserflegels eine außerordentlich primitive geblieben ist. Der Schwengel ist meist an seinem oberem Ende durchbohrt und mit einem einfachen oder geflochtenen Lederriemen, einem Kettlein oder gar nur einem Bindfaden an einer Kerbe oder in einem Loch des Stiels befestigt (Fig. 3 u. 5).¹⁶ Her-

¹⁴ Die Dialektformen, die der Atlas linguistique K. 580 fléau hauptsächlich im Dep. Haute-Saône zeigt (vgl. auch die Dialektwörterbücher von Juret „Pierrecourt“, Vautherin „Châtenois“, Rousey „Bournois“ und die Abhandlung von Rabiet über den Dialekt von Bourberain in der „Rev. pat. gallorom.“ III, 28 und 44), können ebensogut als „*marcheur*“ wie als „*marchoir*“ französiert werden, da die beiden Suffixe in der uns beschäftigenden Gegend zusammenfallen. Doch schließt „*marchoir*“ besser an „*écousoir*“ an. Daß „*marchoir*“ und das dazugehörige „*marcher*“ „dreschen“ Zeugen für ein ehemaliges Austreten oder Auswalzen des Getreides seien, wie Meyer-Lübke a. a. O. S. 237 vermutet, halte ich für wenig wahrscheinlich. Einmal hat die in Betracht fallende Gegend Kleinbetrieb und dann weisen die sachgeographischen und sprachlichen Zusammenhänge auf die ursprüngliche Bedeutung „Dreschstock“ resp. „Dreschprügel“. Vgl. Horning „Baroche“ S. 52 *marche* s. m. „ein einen Meter langer Knüttel, den man auf Nußbäume schleudert, um Nüsse abzuschlagen“, *marchi* „mit einem Knüttel Nüsse abschlagen“, in Dialektwörterbüchern aus unserer Gegend und darüber hinaus „*marcon*“, „*palonnier*“, „*bâtonnet pour entrave*“ etc., franz. *marchette* „Trittholz in Fallen“ (Definition siehe „Dictionnaire général“).

¹⁵ Meyer-Lübke S. 231.

¹⁶ Der verbreitetste Name der Bindung ist im Bündner Oberland *terschin*, *tarschin*, dem in Mittelbünden *tertschin*, *tretschign*, *tretschin* entspricht; nur vereinzelt kommt *tretschin* im Unterengadin und im Münstertal vor. *tertschin* etc. ist ein Diminutiv zu bündnerisch *tretscha* „ledergeflochtenes Seil“ und gehört zu franz. *trousse*, ital. *treccia* (REW 8893), dessen Bedeutung „Haarzopf“ in der Ableitung, unterengad. *tar-*

vorgehoben sei noch, daß der Schwengel des Bündner Flegels wie der des westschweizerischen und deutschschweizerischen Flegels stets kürzer und dicker ist als der Stiel¹⁷, während wir,

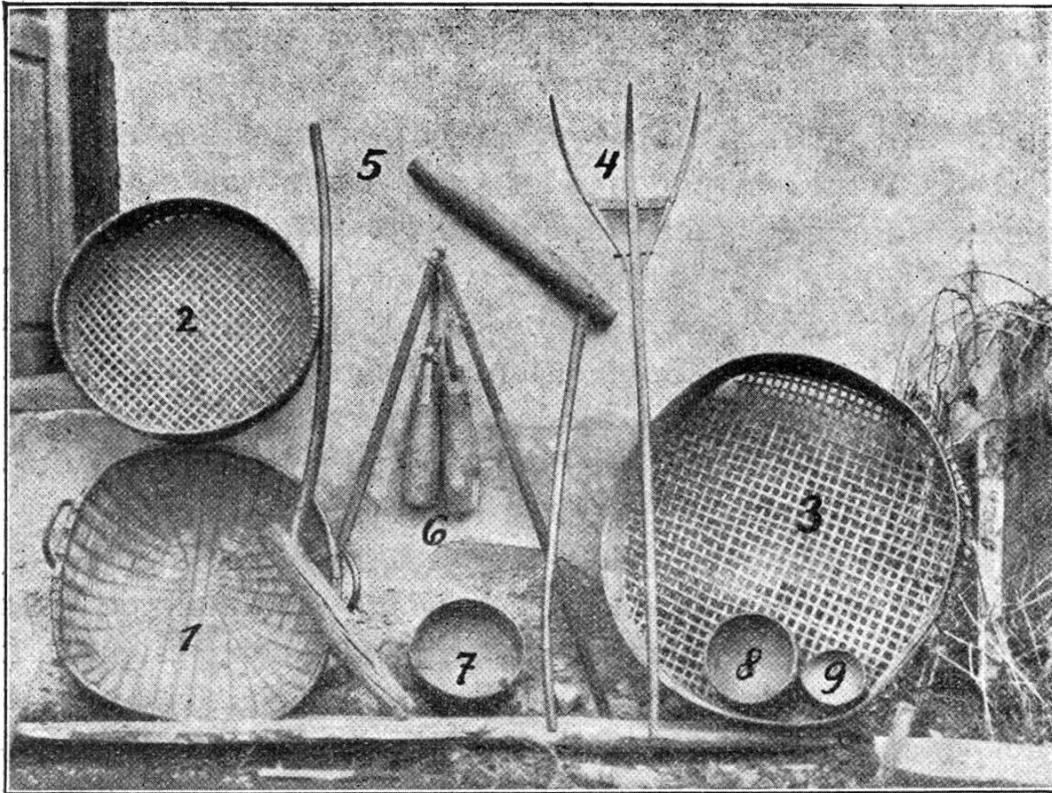


Fig. 3.

Dreschgeräte aus Lenz (Mittelbünden). Nr. 5: *pal*, Nr. 6: *scassuir*.

schoula, oberengad. *tratschoula* (Pallioppi), obwald. *terschola* (Carigiet) wiederkehrt. Die vereinzelt vorkommenden Bezeichnungen *corda*, *riema*, *curegia*, *curagia*, *curaja*, *tschinta* (Brail) und *ligiom* (Ladir) erklären sich von selbst, *rantagliom* in Mons und Surava stellt sich zu *rantar* „an die Kette legen, anbinden“; *nearfs*, *nerf*, *gnierf*, das nur in Mittelbünden und im Engadin vorkommt, wird sich auf die Verwendung von Tiersehnen (in Oberitalien wird dazu auch die Haut des Aals gebraucht) statt des Leders beziehen. Interessant sowohl als Belege für das Vorkommen des lateinischen Typus *retina* zu *retinere* (gleich franz. *rêne*, ital. *redina* „Zügel“) in Bünden, wie wegen ihrer lautlichen Gestalt sind *readna* (Lenz und Tiefenkastel), *terna* (Oberhalbstein), *redna* in Bergün und in St. Moritz, *regna* in Chamuesch und *reivna* in Ardez. *reamna* in Brienz scheint ein Kreuzungsprodukt aus *readna*+*riema* zu sein. Carigiet gibt *terna* als oberhalbsteinisch mit der Bedeutung „Riemen an der Wagenstange“, Pallioppi *regna* „Riemen, die Latten am Kummet zu befestigen“. Diese beiden Bedeutungen sind wohl identisch.

¹⁷ So auch in Bormio, das sich kulturell enger als das übrige Veltlin an Graubünden anschließt.

sobald wir über die italienische Grenze treten, Schwengel finden, die gleich dünn und gleich lang oder sogar dünner und länger sind als der Stiel, also mehr an den Dreschstock als an den Dreschprügel erinnern.¹⁸

c) Wenn die Eigenart Bündens im wesentlichen darin besteht, daß es alte Dreschgeräte und Dreschverfahren zäher bewahrt hat als die übrige Schweiz, so hat es nun andererseits doch auch etwas Neues erfunden oder eingeführt, was allen andern Schweizer Kantonen, auch Italien und Frankreich, fremd ist: ich meine den Dreschsparren (*pal* Fig. 3 u. 5). Der Dreschsparren wird zum Dreschen aller Getreidearten (Roggen, Gerste, Weizen, Hafer) und für Bohnen und Erbsen, da, wo die Maschine vorherrscht, auch etwa nur für letztere verwendet. Er ist ein 50 bis 80 cm langer kantiger (Fig. 5) oder runder (Fig. 3) Klotz aus Hartholz (Buche, Esche, Föhre; die kantige Form ist häufiger), in dem hinten ein leicht gebogener, anderthalb- bis zweimal so langer Stiel steckt. Die Handhabung geschieht, um mich der Worte eines freundlichen Auskunftgebers zu bedienen, „stehend mit lockerem Griff beider Hände. Beim Heben des Klotzes gleitet der gekrümmte Stiel durch die Hände, bis der Klotz auf der Höhe der Hände ist.¹⁹ Das Schlagen ist mehr ein Fallenlassen des Klotzes, wobei der Stiel wieder durch die Hände hinuntergleitet.“ Der Dreschsparren kommt nach den Materialien des Rätoromanischen Idiotikons und nach meinen direkten Informationen außer im Prätigau in ganz Bünden, und zwar sowohl im deutschen wie im romanischen (nicht im italienischen) Kantons-
teil vor.²⁰ Über sein Alter weiß man im Vorderrheintal nichts zu berichten. Nur in den Gemeinden unterhalb Chur scheint (wohl unter st. gallischem Einfluß) der Flegel den Dreschsparren etwas zurückgedrängt zu haben. Sonst wird, soweit er nicht der Maschine gewichen ist, der Dreschsparren dem Flegel fast überall vorgezogen. Sehr bestimmt lauten die Nachrichten aus dem

¹⁸ Über den Kanton Tessin bin ich ungenügend orientiert. Dünner als der Stiel, aber nicht viel mehr als halb so lang ist der Schwengel eines Dreschflegels aus Ligornetto (im Mendrisiotto), dessen Photographie mir vorliegt. Der Flegel des Livinentals scheint dagegen dem Bündner Flegel ähnlich zu sein. Misox und Puschlav halten zu Bünden.

¹⁹ Nach andern Informationen wird er etwas über Kopfhöhe gehoben.

²⁰ Nachrichten fehlen mir nur über St. Petersthal, Avers und Davos.

Unterengadiñ: Der *pal* ist hier erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts bekannt; er wird als zweckmäßiger angesehen als der Flegel und hat diesen verdrängt. Kurz und klar berichtet Herr Rud. Jenal aus Samnaun:

„1. Heute ist bei uns der Dreschschlegel (= Dreschsparren) sowie der Dreschflegel von der Dreschmaschine fast ganz verdrängt worden; immerhin werden beide veraltete Werkzeuge noch öfters verwendet.

2. Das ältere der beiden Werkzeuge ist der Dreschflegel.

3. Das erste Auftreten des Dreschschlegels (= Dreschsparren) reicht in das Jahr 1870 zurück; vorher war letzterer in Samnaun noch unbekannt.

4. Bis zum Jahre 1870 wurde sämtliches Getreide mit dem Dreschflegel gedroschen, wozu immer sechs Personen verwendet wurden. Dann kam man zur Überzeugung, daß vier Personen mit dem Dreschschlegel ebensoviel leisten können, und man hat dann eben, um zwei Arbeiter ersparen zu können, zum Dreschschlegel gegriffen. Man hält daher den Dreschschlegel für praktischer.

5. Im benachbarten Inntal und Vintschgau ist auch heute noch neben der Dreschmaschine der Dreschflegel im Gebrauch.“

Damit stimmen die übrigen Informationen aus dem Unterengadin mehr oder weniger genau überein. Mit dem Flegel wurde meist zu sechsen, mit dem Dreschsparren wird zu dreien oder viere gedroschen. Die Arbeit ist anstrengender und kunstloser (die Handhabung des Flegels erfordert eine gewisse Geschicklichkeit: ein schöner, regelmäßiger Sechsstakt war der Stolz des Bauern), aber ausgiebiger geworden.

Woher stammt der Dreschsparren?

Daß er sich aus dem Dreschprügel entwickelt hat, unterliegt keinem Zweifel. Gerne möchte man annehmen, daß der Bündner Bauer der Erfinder dieser vervollkommenen Form des Dreschprügels ist. Dafür spricht, daß er weder im Vintschgau, noch in dem an Bünden angrenzenden Teil des österreichischen Inntals vorkommt.²¹ Bestätigt würde diese Annahme durch eine sehr interessante Mitteilung von Herrn Ch. Michael über den Dreschsparren des Schanfigg: Mit Vorliebe gebraucht man so-

²¹ Über das Vorarlberg fehlen mir leider die Nachrichten.

genannte selbstgewachsene Schlegel; ein dickes Aststück dient als Schlegel, ein dünnerer Zweigast als Stiel. (Figur 4.)²²

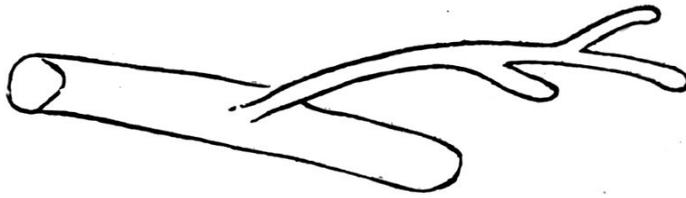


Fig. 4.

Also eine typische Übergangsform — wenn nicht eine Nachbildung des „nicht selbstgewachsenen“ Sparrens! Bekennen wir uns zur ersten Auffassung, so wäre der Dreschprügel etwa an einem Ort des Vorderrheintals oder Mittelbündens zum Dreschsparren umgebildet worden und hätte sich von da über den ganzen Kanton (die italienischen Täler und das Prätigau ausgenommen) verbreitet; zuletzt wäre er ins Unterengadin gelangt.

Es ist aber auch eine andere Auffassung möglich. Der Dreschsparren findet sich nämlich, wie man bei Meyer-Lübke Seite 230 f. nachlesen kann, in der typischen bündnerischen Form in einigen Seitentälern des Inn unterhalb von Innsbruck, im obern Pinzgau und, was Meyer-Lübke entgangen ist, in Oberbayern.²³ Nun wird das Dreschen oft von wandernden Berufsdreschern besorgt. Im Unterengadin sind die tirolischen Knechte beliebt; andererseits verdingten sich die Bündner Oberländer

²² Vgl. dazu die Bemerkung eines Korrespondenten des Rätoromanischen Idiotikons aus Ems: „Der Buchweizen wird auf offenem Felde mit einem Baumast gedroschen, heißt auch [wie der Dreschsparren] *bregal*.“ Figur 4 nach einer Skizze von Herrn Ch. Michael. Seither habe ich von Herrn Sekundarlehrer J. Donau aus Lünen die Photographie eines „gewachsenen“ Dreschsparrens erhalten, der dünner ist und bei dem der als Stiel dienende Seitenast an einem Ende des Schlegels ansetzt.

²³ Vgl. Schmeller, „Bayerisches Wörterbuch“² I, 459 unter *Plenkel*: „ein 3½ Schuh langer Cylinder vom Durchmesser der gewöhnlichen Drischel. An dem einen Ende desselben ist ein ebenso langer, ohngefähr wie eine Pflugsterze gebogener Stiel unbeweglich festgemacht. Beim Dreschen mit diesem *Plenkel* bleibt kein Streich ohne Wirkung, was beim Dreschen mit der gewöhnlichen Flegeldrischel so häufig der Fall ist.“ Vgl. auch I 250 unter *Bengel*. Schöpf steht mir leider nicht zur Verfügung.

Dem zentralladinischen und friaulischen Gebiet ist der Dreschsparren (nicht aber der Dreschstock und der Dreschprügel) fremd.

früher oft als Lohnarbeiter nach Schwaben und Bayern. Jedenfalls bestehen alte Kulturbeziehungen zwischen dem bayrisch-österreichischen und bündnerischen Gebiet, die einen Import des Dreschsparrens in Bünden wohl erklärlich machen würden. So bestimmt wie Meyer-Lübke möchte ich diesen aber nicht annehmen und jedenfalls darf das ganz vereinzelt als Name des Dreschsparrens vorkommende *bregal* als Argument nicht verwendet werden.

Fassen wir, was sich aus der sachgeographischen Betrachtung der bündnerischen Dreschverfahren und Dreschgeräte für ihre Geschichte ergibt, zusammen, so läßt sich etwa folgendes sagen:

Die ältesten Verfahren sind die des Aufschlagens des Getreides auf einen harten Gegenstand und des Ausklopfens mit einem Holzprügel, die wohl stets nebeneinander bestanden haben. Dann ist der zweiteilige Dreschflegel eingeführt worden, ohne daß man die beiden ältern Verfahren ganz aufgegeben hätte. Auf die Einführung des Dreschflegels folgt die des Dreschsparrens; dieser würde wohl den Flegel nach und nach ganz verdrängen, wenn nicht beide der Dreschmaschine weichen müßten.

Typisch für die Eigenart der bündnerischen Kultur ist, daß sich neben dem Neuen ganz Altes zähe erhalten hat. Vielfach kombinieren sich neue mit alten Verfahren, besonders da, wo man Zeit und Kraft noch nicht so hoch wertet wie der moderne Arbeiter und wo man vor allem darauf sieht, von der Gottesgabe nicht das Geringste verloren gehen zu lassen. So klopft man an manchen Orten des Bündner Oberlandes den Roggen zunächst mit dem Rechen aus, bearbeitet ihn dann mit dem Dreschprügel oder Dreschsparren und drischt ihn zum Schluß mit dem Flegel.

III.

Soviel über das Sachgeschichtliche. Inwieweit lassen sich die gewonnenen Resultate durch das Wortgeschichtliche vervollständigen? Welches ist überhaupt die Terminologie des Dreschens und der Dreschgeräte von Bünden? Das möchte ich untersuchen, indem ich wie beim Sachlichen das

kleine Gebiet, das uns speziell interessiert, in den Zusammenhang der Nachbargebiete hineinstelle; denn wie eigenartig auch die Kultur und der Wortschatz eines Landes sein mögen, sie sind nie unabhängig, und ohne Berücksichtigung der Umgebung nie ganz verständlich. Für das Wortliche gilt das in noch höherem Maße als für das Sachliche.

1. Das Entkörnen durch Aufschlagen der Garben oder Getreidebüschel wird in Frankreich (wir gehen von Norden nach Süden) bezeichnet als *soûbler*²⁴, *bacosser*²⁵, *hhubə*²⁶, *takla*²⁷, *émoutter*²⁸, *ébarber*²⁹ und Ableitungen, *escoumoussa*, *cimousta* (Rouergue) und *espoussa*³⁰; *sbouslar* heißt die Prozedur in den provenzalischen Mundarten der piemontesischen Täler der Varaita und der Maira³¹. Diese Wörter sind zum Teil etymologisch unklar. *Soûbler* und *hhubə* dürften zu deutschem *schauben* in der Bedeutung „das schlechte vom guten Stroh trennen“ gehören.³²

²⁴ Labourasse „Meuse“ S. 509.

²⁵ „Atl. ling.“ Suppl. I 21: Lamancine (Haute-Marne): *bakose l segl* „en frapper les épis sur le bord d'un tonneau défoncé, pour en avoir le grain“.

²⁶ Remilly („Romania“ 2, 446). Hierher gehört wohl auch *hhoûber* „battre des gerbes“ in Landremont nach Adam, „Patois lorrains“ S. 263.

²⁷ In Le Ménil (Vosges) „frapper le seigle par poignées sur un tonneau“. O. Bloch, „Lex. fr.-pat. des Vosges méridionales“ S. 13 unter *battre*, wo man weitere auf das Dreschen bezügliche interessante Angaben findet.

²⁸ Roussey „Bournois“ S. 94.

²⁹ In der Franche-Comté, Savoyen, Dauphiné und Provence verbreitet. Vgl. die Wörterbücher von Richenet S. 126, Brachet S. 80, Charbot S. 184 (*eibarbeié*, *eibarbela*, *eibarboussa*), Blanchet S. 87 (*ebarbeta*, *ebarboussa*), Chabrand und Rochas S. 112, Martin S. 101, „Atlas ling.“ Suppl. I unter *grain*. Ich habe das Wort auch in der provenzalischen Mundart von Crissolo, zu oberst im Potal, gefunden. In anderer Bedeutung verzeichnet Constantin und Désormeaux im savoyischen Wörterbuch *ébarbá*: „trier la paille de seigle. Les tiges dont on ne peut tirer parti pour empailler les chaises ou pour faire des bottes de glui et qui sont laissées pour litière s'appellent *ébarbere*.“

³⁰ Mistral.

³¹ Ich habe das Wort in Sampeyre und in Elva gehört.

³² Vgl. genauer Martin und Lienhard, „Wörterbuch der elsäb. Mundarten“ II, 387 unter *schäuble*. Deutschlothringische Wörterbücher stehen mir nicht zur Verfügung. *Schaub* nach Martin und Lienhard II 387 „Bund Stroh“, „gutes langes Roggenstroh“, „schön geordnetes Dachstroh“ ist ebenfalls von ostfranzösischen Mundarten entlehnt worden. Vgl. „Atl. ling.“ K. 652 *glui*. Wegen der Bedeutungsentwicklung vgl. Anm. 29.

Das vereinzelte champagnische *bacosser* wage ich nicht zu deuten.³³ *takla* scheint „schlagen“ zu heißen, *espoussa* „schlagen, schütteln“, *émoutter* möchte man zu *movitare* stellen, wenn es nicht einfach eine übertragene Verwendung von *émotter* „die Erdschollen zerschlagen“ ist. *ébarber*, *escoumoussa*, *cimoussa* gehen von der Idee „das Überflüssige, Hervorstehende entfernen“ aus³⁴, und *sbousslar* heißt eigentlich „von der Samenhülle“ (*boursèu*, *boussèl*) befreien.³⁵ Leicht ließe sich diese Liste vermehren, wenn man das Ausklopfen mit einem Stock hinzunähme, das sprachlich nicht immer scharf vom Entkörnen durch Aufschlagen getrennt wird.

Auf dem norditalienischen Sprachgebiet sind mir nur folgende Ausdrücke bekannt geworden: *scupelá la kôva*³⁶, *scaüciar*³⁷, *squiciar*³⁸, *squaciar*³⁹, *scoar*⁴⁰, *scudiciar*⁴¹, *scomâ*⁴². Das erste dieser Wörter bedeutet „auf den Kopf schlagen“, das letzte heißt auch „Früchte herunterschütteln“ und wird zu *coma* „Haupthaar“ gehören. (REW 2071.) Die übrigen Verba, die im Südtirol zu Hause sind, dürften Ableitungen von *excudere*

³³ Vgl. Tarbé „Champ.“ II 13 *bacoher* „battre le blé légèrement“, *bacosser* „badiner, folâtrer“, *bacot* „botte de paille non battue“, wozu Baudouin „Clairvaux“ unter *baicot* „vorsichtig oder nicht vollständig gedroschene Garbe für Dachstroh“ etc. zu vergleichen ist.

³⁴ Vgl. Mistral *escoumous*, *cimous*, *cimouso* etc. „Saum, hervorstehende Fäden eines Stoffes etc.“.

³⁵ Das Wort bezieht sich in erster Linie auf das Riffeln des Hanfes. Vgl. Mistral *esboussela*, Gerig, „Die Terminologie der Hanf- und Flachskultur“, Heidelberg 1913, § 99.

³⁶ Mello im untern Veltlin.

³⁷ Mortaso (Val Rendena).

³⁸ Tiarno (Ledrotal).

³⁹ Roncone (Judikarien).

⁴⁰ Castelfondo (Nonsberg).

⁴¹ Rabbi und Pejo (Sulzberg).

⁴² Friaulisch s. Pirona und vgl. Meyer-Lübke S. 227. — In dem nördlich des Sulzberges gelegenen deutschen Ultental, das bei Meran in das Etschtal mündet, geschieht das *Koan oschlogn* so, daß man ein oder mehrere Räder auf eine Kiste oder ein vierbeiniges Gestell (*dr hunt*) legt und darauf die Roggenarben ausschlägt, worauf sie noch mit dem *Dríschl* (gewöhnlicher Dreschflegel) gedroschen werden. In Laifers im deutschen Etschtal spricht man von *ibers pret schlogn* oder *iber pen schlogn*, je nachdem man die Garben auf ein Brett oder auf eine „Benne“ (= „Wagenkorb“) schlägt. Auch hier wird nachher mit dem Flegel ausgedroschen.

mit Einmischung anderer Wörter sein.⁴³ Wenn das richtig ist, setzen sie geographisch das bündnerische *scuder*-Gebiet fort.



Fig. 5.

Dreschgeräte aus Vrin (Lugnez). Knabe mit *pal*, Mann mit *flugt*.

Das Gerät, auf dem das Getreide ausgeklopft wird, heißt *lō bo* = „le banc“ in Weismes⁴⁴, *hhobü* „banc à secouer le blé“, *xubu* „Block, um Getreide darauf zu klopfen“ in Lothringen, *eibarbaire* „Dreschbrett“ im südlichen Dauphiné⁴⁵, *esbarbouira*⁴⁶

⁴³ Es fallen etwa in Betracht die Typen „*squicciare*“, „*schicciare*“, „quetschen“ und „*squassare*“ „schütteln“, vielleicht auch „*scopare*“, wozu die Ableitung „*scopaccio*“ „Ofenbesen“ vgl. Alton „*squace*“ gehört. Man bemerke, daß in dieser Gegend *excutere* gelegentlich als „*scudire*“ auftritt, so im obersten Teile der Val Camonica und im Rendental. *skaar* (vielleicht unter Einmischung von *scopare*) heißt im Ledrotal „Nüsse herunterschlagen“, geht also zweifellos auch von *excutere* aus. Man denke auch an unterengad. *scudichar*, obw. *scudiar* „peitschen, mit Ruten schlagen, prügeln“. Siehe unten S. 18.

⁴⁴ Vgl. oben S. 5.

⁴⁵ Martin „Lallé“ S. 101.

⁴⁶ Arnaud und Morin, „Le langage de la vallée de Barcelonnette“ S. 56 („grosse planche tenue penchée sur deux pieds de bois sur laquelle, l'*esbarbaire* „bateur de blé“ bat les gerbes“).

dasselbe in Barcelonnette, *sbousslouiro* dasselbe im Varaitatal, *espoussaire* dasselbe und *esbarbadouiro* „planche, pierre, table ou tonneau sur lesquels on frappe les gerbes pour en faire tomber le grain“ bei Mistral.

Auf italienischem Gebiet kenne ich nur *scot da sbat* „Dreschbrett“ in Germasino am Comersee und „*desco*“ „Dreschbank“⁴⁷ in Mortaso, Tiarno und Roncone im Südtirol, das erste zu *excudere*, das letztere zu *discus* (REW 2664) gehörig (vgl. Fig. 6).

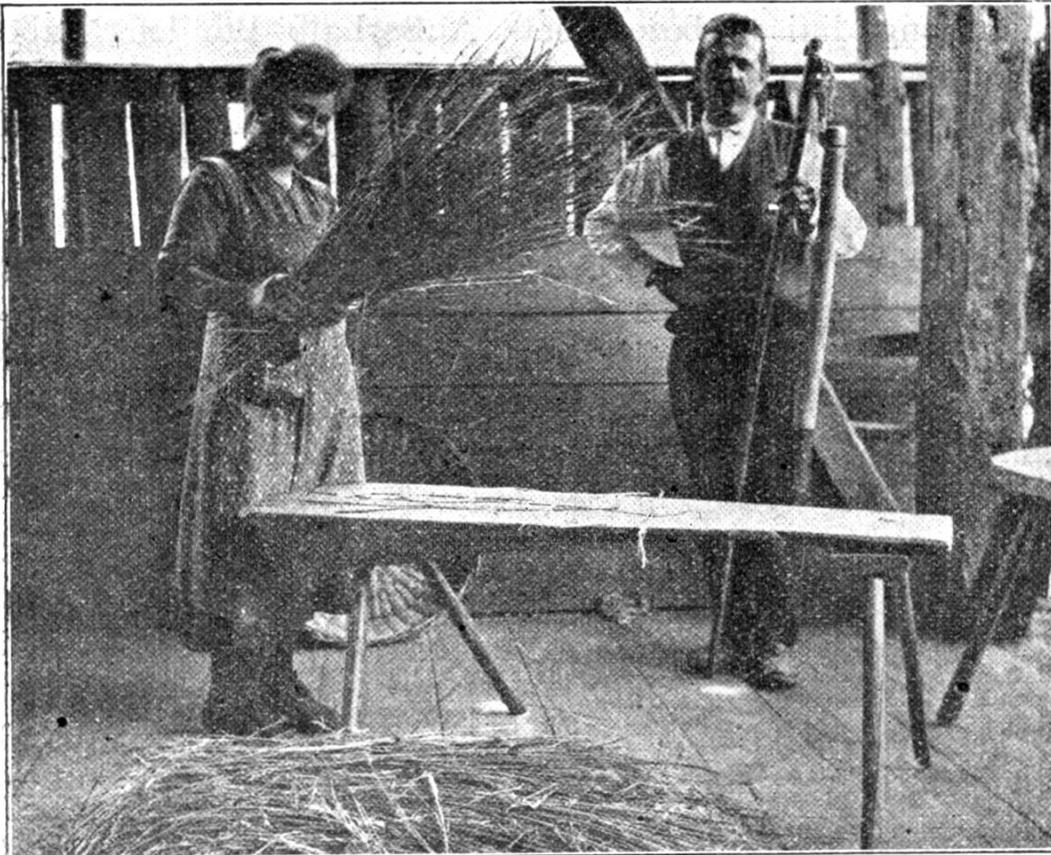


Fig. 6.

Dreschbank (*dask*) aus Mortaso.

Zu einem spezifischen Ausdruck für das Aufschlagen des Roggens (und zwar handelt es sich wohl stets um Gewinnung des Samenkorns) ist es auf bündnerischem Boden nur im Unterengadin gekommen.⁴⁸ Von Zemez an abwärts wird diese Tätigkeit als *scréjer*, *screar*, *scriar*, *scréar* bezeichnet. Der heraus-

⁴⁷ Vierbeinige Bank mit massivem Holzbrett.

⁴⁸ Ein vereinzelt *scrijer igl seial* im Oberhalbstein (Mulins); daneben bezeichnenderweise *zavrar or igl seial*.

gefallene beste Roggen heißt *la screada, screeda, las screadüras, sejel screâ (oura), sejel cré, sejal crei, seel crê, seel screada*. Dabei wird entsprechend den Angaben von Pallioppi von manchen Korrespondenten des Rätoromanischen Idiotikons der *sejel crê* als Roggen erster Qualität dem *sejel scuoss* „gedroschener Roggen“ gegenübergestellt. Pallioppi kennt *crê* auch in dem Ausdruck *pascal crê* „frische, unangerührte Weide“, *screar in pascal* „das erste Gras einer Wiese wegätzen lassen“, *screar* allgemein „die ersten Früchte wegnehmen“, *screada* „das erste Bienenvolk, das aus einem Bienenstock schwärmt“, die er alle als unterengadinisch bezeichnet. Außerhalb Bündens habe ich das Wort nur in dem friaulischen Wörterbuch von Pirona gefunden: *screâ* „usare la prima volta di cosa nuova, quasi toglierle la qualità che aveva appena creata“, wo der in der Definition ausgesprochene etymologische Vorschlag kaum zutreffend ist. Das Wort wird zum selben Stamm gehören wie der von Salvioni und Jud⁴⁹ besprochene Worttypus CRIENT(I)A (oder CREENTIA?), der von Ostfrankreich bis ins Veltlin vorkommt und meist die Unreinigkeiten und das schlechte Korn bezeichnet, die beim Wannen oder Sieben obenauf kommen (obwald. *cargientas*, oberengad. *crientas*, unterengad. *criainta, griaintas*⁵⁰). Die Bedeutungen dieser Wortfamilie lassen sich wohl nur unter der Grundbedeutung „trennen, ausscheiden“ vereinigen, von welcher aus sich ja auch die Familie des lat. *cernere* in ähnlicher Weise entwickelt hat.⁵¹

Von *screar* abgesehen wird die Gewinnung von Samenkorn durch Aufschlagen oder Klopfen mit einem Stecken⁵² in Bündeln durch allgemeine Wörter wie „herausschütteln“ (*zacuder ora, scurlar ora, squasser our*) oder „herausschlagen, herausklopfen“ (*pitgar ora*⁵³ etc., *scudihar ora, sturneir or, sbatter, sbatter our*,

⁴⁹ Jud, „Dalla storia delle parlate lombardo-ladine“, „Bulletin de Dialectologie romane“ 3 (1911) S. 67—69.

⁵⁰ Das Wort kommt in verschiedenen lautlichen Formen auch in Mittelbünden vor (*chirgiaintas, gargiaintas* etc.). Interessant ist *dargientas* in Ems, das eine volksetymologische Umgestaltung nach *dargié* „sieben“ darstellt.

⁵¹ Vgl. auch oben S. 14 über *soûbler*.

⁵² Die Antworten der Korrespondenten des Idiotikons gestatten nicht, die beiden Verfahren auseinanderzuhalten; meist handelt es sich aber wohl um das erstere.

⁵³ Dies der häufigste Ausdruck.

batter our, cloccar ora, tuner jo) bezeichnet. Ausgeklopft wird gewöhnlich gegen die halb mannshohe Brüstung der inneren Scheunenwand, die im Obwaldischen und im Mittelbündnerischen, als *cassa (tgassa)*, im Engadinischen als *spuonda* bezeichnet wird, seltener gegen die Holmen einer Leiter (*gardeigl*) oder in anderer Weise; daher *dar encunter la cassa, petgar ancunter la cassa* etc., *s batter our las monnas del sejel cunter la spuonda del iral* etc., *s batter or igl seal cunter il gardeigl*. Nur am Vorderrhein ist das Ausklopfen mit dem umgekehrten Rechen da und dort gebräuchlich: *rümper en cun ristî, pitgar cul risti, dâ suren cui risti*.

2. Für das Dreschen mit dem Dreschstock werden, soviel ich sehe, entweder die Wörter für „schlagen“, „klopfen“ etc. gebraucht, die für uns kein besonderes Interesse haben;⁵⁴ oder dann das Wort für „dreschen“, das auch für andere Dreschverfahren Anwendung findet. Dies ist speziell auch in Bünden der Fall, wo das Dreschen mit dem Dreschprügel, dem Dreschsparren und dem Dreschflegel als *scuder* bezeichnet wird. Wenn man den Unterschied hervorheben will, sagt man etwa *scuder* (obw. auch *dar*) *cun pals, scuder (dar) cun flugials, cun scrasuoirs*. *rumper en* heißt obwaldisch die erste Tour dreschen (mit Flegel oder Sparren).

*scuder*⁵⁵ „dreschen“ ist ein typisch bündnerisches Wort, das weder im Zentral- und Ostladinischen, noch im Oberitalienischen in der Bedeutung „dreschen“ vorkommt, aber sich in der Westschweiz, in der Franche-Comté, in Savoyen, Dauphiné, Lyonnais, Forez, Auvergne, Velay und in den Cevennen in derselben Bedeutung wiederfindet. Es stammt vom lateinischen *excutere* und heißt ursprünglich „herausschütteln, —stoßen, —schlagen, —werfen“. In diesen und ähnlichen Bedeutungen ist es heute noch in Frankreich, wo das im Altfranzösischen so lebenskräftige und vieldeutige Wort *écourre* allerdings viel von seiner Vitalität eingebüßt hat, und in Italien (*scuotere*) weit verbreitet. „Dre-

⁵⁴ Nur Mistral gibt als technische Ausdrücke *cap-escoudre, capbatre, escoumoussa, escamouta, cimousta* an, die z. T. aus Vayssier (Aveyron) stammen, wo man unter *capbatre* und *escoumoutá* die Definition „égrainer des gerbes ou des glanes avec un bâton“ findet.

⁵⁵ Die bündnerromanischen Formen sind, von der Quelle des Rheins bis zum Austritt des Inns aus dem Engadin: *scuder, skeuder, scauder, scogder, scugder*.

schen“ heißt, wenigstens soweit es sich um das Schlagverfahren handelt, in Oberitalien, von einer noch zu erwähnenden Ausnahme, von dem Typus „*flagellare*“⁵⁶ des Zentralladinischen und von einigen Umschreibungen wie „*piccare fuori*“, „*far fuori*“, „*pestare giù*“ im Bergell, im untern Veltlin und in der Gegend von Bergamo abgesehen, wie in Nordfrankreich „*battere*“, ein Wort, das nicht nur im Misox und im Puschlav gebräuchlich, sondern auch ins Münstertal eingedrungen ist.

3. Etwas weniger einfach liegen die Verhältnisse bei den Namen des Dreschflegels. Die Hauptworttypen Frankreichs, Bündens, der italienischen Schweiz und Oberitaliens⁵⁷ sind: „*fléau*“, resp. „*flagello*“, das für den größten Teil von Frankreich, für Tessin, Bündner Oberland, das Veltlin, das Bergamasische, Brescianische, Zentralladinische und Bellunesische gilt⁵⁸ — „*écousoir*“ resp. „*scossoio*“, das in Frankreich annähernd auf demselben Gebiet vorkommt wie „*écourre*“, aber etwas weniger weit nach Norden reicht, insbesondere der Franche Comté, der französischen Schweiz und dem größten Teil der Westalpen fehlt, auf rätoromanischem Boden nur dem Mittelbündnerischen und dem Engadinischen angehört⁵⁹ — „*tresco*“, „*trescone*“ und „*tescone*“ in dem Gebiet nördlich des Po von der Dora Riparia

⁵⁶ Vgl. Schneller, „Die romanischen Volksmundarten in Südtirol“ S. 235 unter *flöl*: grödner. *flölè*, fassanisch *frelar*, buchenstein. und hadiot. *ierlè*, enneberg. *forlè*.

⁵⁷ Für Oberitalien bin ich nur über das Gebiet westlich der Etsch und nördlich des Po, über das Zentralladinische und das Westalpengebiet genau orientiert. Für das übrige Italien sehe man Meyer-Lübke S. 231 ff. nach.

⁵⁸ Tessin, Misox und Kleven *fiel*, Blenio *fiil*, *fil*, Puschlav, Mittelveltlin, Brescianisch *flél*, *fiel*, bergamaskisch *fiael*, *fiel*, *sciael*, *siel*. Die Oberländer sagen *flagi* im Tavetsch, *flugi* in der übrigen Surselva. Woher hat Mussafia, „Beitrag“ 158 obw. *fligi*? Ich kenne nur aus Flims ein ganz vereinzelt *fligil*.

⁵⁹ Die Formen sind *scarsuir* im Boden, Domleschg und Schams, *scassuir*, *squassuir*, *scassuecr*, *squassuecr* im Albulatal, *scassoir* im Oberhalbstein, *squassuoir*, *scussuir*, *scassuoir*, *scassuer*, *squassuir* im Oberengadin, *scrassuoir*, *scrassuir*, *scassuoir* (letzteres nur in Schleins) im Unterengadin, *schlassueir*, *schlassuoir* im Münstertal. Vereinzelt sind mir bezeugt *scursuir* in Ems (neben *scarsuir*) und in Andeer und *scarsugl* in Dalin bei Präz im Heinzenberg, wo freilich der Dreschflegel (dieselbe Bemerkung gilt für Ems) nicht mehr gebraucht wird. Für Zernez gibt neben *scrassuoir* eine andere Quelle *sclassuir*.

bis zum Tessin und Langensee — „*cavaglia*“ und „*cavaglione*“ in Südpiemont und Monferrat — vom Tessin bis etwas über die Adda hinaus „*verga*“ — am Oglio und jenseits desselben „*vergella*“ und „*vergello*“.⁶⁰

„*fléau*“ — „*flagello*“⁶¹ ist das lateinische *flagellum* „Peitsche“, für dessen Bedeutungsübertragung die Form und die Handhabung des Flegels maßgebend gewesen sind. Das Wort kommt wohl in der Bedeutung „Dreschflegel“ zuerst bei Hieronymus vor⁶² (Wende des 4. Jahrhunderts). Wie alt es in Bünden ist, läßt sich nicht sagen; für das Lombardische des 15. Jahrhunderts wird es belegt durch Mussafia⁶³ und Lorck⁶⁴. „*écousoir*“ — „*scossoio*“ stellt lateinisches *excussorium* dar, eine Ableitung zu dem oben besprochenen *excutere*, die nun freilich in Bünden allerhand lautliche Unfälle erlitten hat, wie sie besonders leicht Wörtern zustoßen, die am Veralten sind und daher oft aus einer unsichern Erinnerung heraus reproduziert werden⁶⁵; daher auch häufig an demselben Ort verschiedene Formen. Eigentlich sollten wir entsprechend dem Partizipium von *scuder* (*scuss*, *scoss*, *scuoss*) *scussuir*, *scossuir*, *scuossuir* erwarten. Diese Formen kommen auch vor; häufiger aber sind einmal Formen mit vor *s* oder nach *c* eingeschobenem *r* (*scarsuir*, *scrassuir*), dann solche mit *a* oder *ua* statt *u(o)* oder *uo* im Stammvokal; oft sind diese beiden lautlichen Merkmale vereinigt. *r* wird, wie Meyer-Lübke vermutet, durch den Einfluß eines bedeutungsverwandten, vielleicht auch bloß lautähnlichen Verbuns hereingekommen sein. Für mittelbündnerisches *scarsuir* (dem auch ein *scrassuir* vorangegangen sein kann⁶⁶) kommt eine Reihe von Wörtern mit anlautenden Konsonant+r-Verbindungen in Betracht, die ja zur Bezeichnung geräuschvoller Bewegungen besonders beliebt sind; die größte Wahrscheinlichkeit spricht etwa für das schon von Meyer-Lübke vorge-

⁶⁰ Vgl. zu diesen italienischen Benennungen Meyer-Lübke und Schuchardt.

⁶¹ Auf die lautliche Erklärung der italienischen Formen, die nicht überall auf der Hand liegt, kann ich hier nicht eingehen.

⁶² Zur Interpretation der Stelle siehe Schuchardt S. 279 f.

⁶³ „Beitrag“ S. 158 *flégel*.

⁶⁴ „Altbergamaskische Sprachdenkmäler“ S. 117 Nr. 697 *ol flavel*.

⁶⁵ Typisch ist in dieser Beziehung das Anm. 59 genannte *scarsuql*.

⁶⁶ Vgl. oben S. 18 *cargientas* — *criainta*.

schlagene *scurlar* (3. Person *scrola*), das im Obwaldischen und im Heinzenberg „schütteln“ heißt. Bei unterengadinischem *scras-suir* etc. wird man am ehesten an *screar* (siehe oben Seite 17) denken; aber auch das dem obw. *curlar* entsprechende *scrolar*, sowie *scroschir* fallen in Betracht, die Pul t⁶⁷ beide mit „*craquer*“ übersetzt. Auf ähnlichem Wege wird das münstertalische *schlassuoir* entstanden sein, bei dem man etwa an unterengadinisch *schlaffar* „mit aller Kraft auf etwas schlagen“, *schlass* „kräftig“, wie schon Schuchardt vorschlägt, und Ähnliches denken wird,⁶⁸ während *sclassuir* als eine Vermischung von *scassuir* und *schlassuoir* aufgefaßt werden kann. Was den Stammvokal betrifft, so wechseln vortoniges *a*, das ja verdumpft gesprochen wird, mit *u* im Bündnerromanischen fortwährend, wie man, um beim Dreschflegel zu bleiben, aus dem Nebeneinander von *flagi* und *flugi*, *culiez* resp. *culöz* und *calöz* (letzteres in Sent, Remüs und Münster) ersieht.⁶⁹ *squassuoir* und *squassuir* stellen bloß orthographische Varianten von *scuossuoir*, *scuossuir* dar.⁷⁰

Interessanter und wichtiger als diese lautlichen Dinge ist die Frage, ob frz. *écousoir* und rät. *scassuir* eine ursprünglich einheitliche Wortzone darstellen, mit andern Worten, ob einst über die französische Westschweiz und die heute deutsche, aber einst auch romanische Zentralschweiz eine Brücke das französische mit dem mittelbündnerischen und engadinischen Wort verbunden hat. Im Gegensatz zu Meyer-Lübke glaube ich diese Frage bejahen zu sollen. Daß „*écousoir*“ einst in der französischen Schweiz heimisch gewesen ist, ersieht man aus dem dort wie überhaupt in der Randzone von „*écousoir*“ verbreiteten Worttypus „*éfléau*“, der kaum anders als aus der Vermischung von „*fléau*“ mit „*écousoir*“ erklärt werden kann.⁷¹ Im fernern liegt

⁶⁷ „Le parler de Sent“ S. 197.

⁶⁸ Vgl. Groß „Noms locaux“ (Taufers) in „Annalas“ II (1887), 394: *schlassoir* „ün töch lain dür liá cun curajas vi d'ün bastun chi serva per batter *schlass* (stogn) las mannas v. d. per scuder“.

⁶⁹ *culiez* bezeichnet den „Hals“, d. h. die Kerbe des Flegelstiels, an der die Bindung festgemacht ist.

⁷⁰ Vgl. die unterengadinische Schreibung *squassal* „Schürze“ neben *scussal*. So ist es für das Bündnerische auch nicht nötig, *squasser* „schütteln“ aus *exquassare* zu erklären; *excussare* genügt.

⁷¹ *écousoir* reicht übrigens, was auch der „Atlas linguistique“ erkennen läßt, nach den Materialien des Glossaire in die Schweiz hinein. Es umfaßt nach Jeanjaquet S. 35 den Kanton Genf und erstreckt sich dem Jura entlang bis nach Bière.

„*écousoir*“ — „*scassuir*“ innerhalb des Verbreitungsgebietes von „*écourre*“ — „*scuder*“ „dreschen“. Borminisch *escut* „Dreschflegel“ und *escot da sbat* „Dreschbrett“ in Germasino am oberen Comersee, neben denen das entsprechende Verbum fehlt (man sagt für Dreschen „*(s)battere*“), „*scossura*“ „Schwengel des Dreschflegels“ im lombardischen Gebiet zwischen Tessin und Adda, *scussé* und Valsesianisch *scuzzé*⁷² „mit zwei Stöcken (*i bataregl, batarej*) das Getreide auf einem schiefgestellten Brett ausschlagen“ zeigen, daß *excutare* in der Bedeutung „dreschen“ einst weiter verbreitet war: bündnerisches *squassuir* ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht ein Expansionswort, wie Meyer-Lübke und Schuchardt meinen⁷³, sondern ein Reliktwort, d. h. ein Überbleibsel eines einstigen größern Wortgebietes. Und zwar möchte ich annehmen, daß es ursprünglich den Dreschstock, resp. Dreschprügel bezeichnet hat. Das anzunehmen, berechtigt uns die oben festgestellte geographische Verbreitung dieses primitiven Dreschschlagerätes und die Feststellung, daß in Frankreich nördlich an das *excussorium*-Gebiet Wörter anschließen („*suatte*“, „*suaton*“, „*ployon*“, „*varangeon*“, „*marcheur*“), die teils noch heute den Dreschstock bezeichnen, teils ihn wahrscheinlich einst bezeichnet haben und, wie ich für *excussorium* annehme, erst sekundär auf den Dreschflegel übertragen worden sind. Der Dreschflegel wäre danach in alter Zeit von Nordfrankreich aus nach dem Süden und Südosten gewandert, indem er bald den dort erhaltenen Namen beibehielt, bald ihn mit einheimischen Namen für ältere Gerätschaften vertauschte. Das erstere wäre im Bündner Oberland geschehen (*flagi, flugi*), das letztere in Mittelbünden und im Engadin (*squassuir* etc.). Dabei läßt die Form und vor allem die Bindung des bündnerischen Flegels schließen, daß er vom Wallis herübergekommen ist.

4. Bleiben die Namen des Dreschprügels und Dreschsparrens. Sie heißen in Romanisch-Bünden (man macht keinen Unterschied zwischen der primitiveren und der vervollkommeneren Form) fast überall *pal* resp. *pel* (*da scuder*) von lat. *palus* „der Pfahl“, ein Wort, das die romanischen Mundarten auch in der allgemeinen Bedeutung „Pfahl, Sparren, Prügel“ er-

⁷² „*scossare*“. zz durch Rückbildung.

⁷³ Wo sollte es als solches hergekommen sein?

halten haben. Dem Wort *pal* entspricht auf deutschbündnerischem Gebiet genau „*Dreschsparren*“⁷⁴, eine Bezeichnung, die zu tirolisch *Bengel* und *Tremel* paßt⁷⁵. In den romanischen Gebieten, die starkem germanischem Einfluß ausgesetzt sind, wird auch etwa *bregal* oder *schlegel* gesagt.⁷⁶ *pitgeun*, *pitgun*, zu *pitgar*, also gleichsam „der Klopfer“, findet sich an einigen Orten des Heinzenbergs, Domleschgs und Schams.⁷⁷

Wie verhalten sich nun diese Bezeichnungen zu der Annahme eines alten *excussorium* „Dreschstock“? Man kann sich die Bezeichnungsgeschichte des Dreschstockes etwa so vorstellen: Bei der Einführung des Flegels erhielt *excussorium* in einem großen Teile Bündens die Bedeutung „Flegel“; eine Zeitlang mag es beide Geräte bezeichnet haben, machte dann aber in seiner alten Bedeutung dem Worte *pal* Platz, das sich an die deutschbündnerischen und tirolischen Bezeichnungen (siehe oben) anschließt und bei der Vervollkommnung des Dreschprügels zum Dreschsparren seine Vitalität erneuerte.

IV.

Die sachgeographischen Tatsachen, die im II. Abschnitt dieser Untersuchung festgestellt wurden und die im III. Abschnitt noch einige Ergänzungen gefunden haben, sind folgende: Die primitiven Dreschverfahren des Aufschlagens gegen einen Gegenstand und des Ausklopfens mit dem Dreschstock oder Dreschprügel stellen Bünden in den west-östlichen Zusammenhang einer in vielen Beziehungen gleichartigen, weil auf gleichartigen Be-

⁷⁴ *Dröschsparra*, *Dröschsparrä*.

⁷⁵ So heißt dort der Dreschsparren, während für die primitivere Form des Dreschprügels nach Meyer-Lübke die Bezeichnungen *Pritschen*, *Brütschen*, *Schmierer*, *Zocken* und *Knittl* vorkommen, wozu ich aus dem Passeiertal (Riffian) noch *Wichser* oder *Dreschknittl* fügen kann. (*wichsa* = „mit dem Dreschprügel dreschen“.)

⁷⁶ Die Korrespondenten des Rätoromanischen Idiotikons geben *bregal* „Dreschsparren“ für Trins, Ems (hier auch „Dreschprügel“) und Alvaneu, *schlegel* in demselben Sinn für Oberkastels und Andeer. An einigen Orten (Ladir, Kästris, Ems, Andeer) erscheint *bregal* als Bezeichnung des Kolbens des Dreschsparrens. Merkwürdigerweise kann ich Prügel = „Dreschprügel“ oder „Dreschsparren“ in Deutsch-Bünden nicht belegen.

⁷⁷ Pasqual, Scharans, Andeer. In Brienz wird *pitgaun* als Name des Kolbens gegeben.

dingungen beruhenden Alpenkultur hinein. Von dem alpenlombardischen Süden, wozu hier auch das Bergell zu rechnen ist, und dem Südtirol unterscheidet es sich dadurch, daß ihm der Gebrauch des Dreschbrettes fremd ist, dessen Stelle dank der besonders Konstruktion der Bündner Scheune fast überall die Tennenbrüstung (*cassa, spuonda*) versieht. Den Dreschflegel hat Bünden mit Mitteleuropa gemein; er unterscheidet sich in seiner speziellen Form vom italienischen Flegel und weist in seiner Bindung Analogien mit dem Wallis auf. Für den Dreschsparren finden sich nur im bayrisch-österreichischen Osten Gegenstücke.

Bestimmter sind die Resultate der wortgeographischen Untersuchung. Für die primitiven Dreschverfahren hat sich eine einigermaßen feste Terminologie in Bünden nicht herausgebildet. Polygenese, d. h. lokal mehr oder weniger unabhängige Entstehung der Ausdrücke liegt hier, wo die Methoden im einzelnen variieren und die Geräte oft Gelegenheitsgeräte sind, besonders nahe. Nur unterengadinisch *screar* hat eine etwas größere Festigkeit. *scuder* „dreschen“ und *squassuir* „Dreschflegel“ (*excute re* und *excussorium*) weisen entschieden nach der französischen Schweiz und nach Frankreich. *flugi* im Bündner Oberland lehnt sich in derselben Richtung an; doch bedarf die Verbreitung von *flagellum* „Flegel“ in Italien noch genauerer Untersuchung. *pal* und *bregal* „Dreschsparren“ schließen terminologisch wie sachlich an den Osten an (*Bengel, Tremel*). So stellt sich Romanisch-Bünden in bezug auf die Dreschmethoden und Dreschgeräte als ein Gebiet dar, wo sich westliche und östliche Kultureinflüsse schneiden; die Ränder zweier Kulturzonen legen sich hier übereinander. In Einzelheiten hat sich Bünden sachlich und terminologisch⁷⁸ selbständig entwickelt. Auffällig ist, wie stark es sich in sprachlicher Beziehung vom italienischen Sprachgebiet abhebt.

Weitergehende Schlüsse darf man aus einer bescheidenen Einzeluntersuchung wie der vorliegenden nicht ziehen. Eine bündnerische Kulturgeschichte wird sich erst aus vielen Bausteinen und Balken aufbauen. Möge der Leser die Überzeugung gewonnen haben, daß auch das Kleine dabei nicht ohne Be-

⁷⁸ Das gilt besonders auch für die Teile des Dreschflegels, von denen ich zwei oben in der Anmerkung behandelt habe.

deutung ist, und möge ein jeder Bündner, der Gelegenheit zu sachlichen und sprachlichen Beobachtungen hat, diese an die zentrale Baustelle leiten, die das bleibende Monument bündnerischer Eigenart zu schaffen berufen ist: an die Direktion des Rätoromanischen Idiotikons, die Prof. Dr. Pult in St. Gallen mit so viel Liebe und Aufopferung und freigebiger Hilfe an alle Forschenden führt.⁷⁹

⁷⁹ Korrekturnote zu S. 12, Anm. 23: Herr Dr. Scheuermeier schreibt mir nachträglich, er habe den Dreschsparren in Pfunds (österreichisches Dorf des obern Inntals in der Nähe der Schweizergrenze) und in Colfuschg (Zentrallatinien) gesehen, während er dem ganzen Etschgebiet (Münstertal und Vintschgau inbegriffen) fehle. Der Dreschsparren von Colfuschg (*stibla* genannt) hat dieselbe Form wie der Bündner Dreschsparren, aber ist mit einem längern Kolben versehen.

Chronik für den Monat Januar 1922.

2. Das „Bündner Tagblatt“ tritt den 70. Jahrgang an mit einem Rückblick auf die interessante geschichtliche Entwicklung des Blattes. — Die Redaktion des „Grigione italiano“ geht von Herrn Schulinspektor Adolf Lanfranchi über auf die geistlichen Herren Pietro Taramelli und Filippo Iseppi.

3. Die Gemeinde Lü-Lüsai hat letzten Herbst ein Bergsträßchen von 4 km Länge und 3 m Breite erhalten.

In Andeer starb Gaudenz Giovanoli, einst Lehrer in Pigneu und Andeer, dann lange Jahre Betreibungsbeamter und Polizeikommissär. („N. B. Ztg.“ Nr. 4.)

In Savognin starb Bezirkstierarzt Peter Guetg. („Tagbl.“ Nr. 2.)

4. Die durch das bischöfliche Ordinariat im Verein mit dem Corpus Catholicum angeordnete Kirchenkollekte zugunsten der katholischen Geistlichen in armen Kirchgemeinden ergab rund 4700 Franken, so daß an 33 Kirchgemeinden bzw. Kaplaneien Beiträge von 100—200 Fr. ausgerichtet werden konnten.

Für die Kirchenrenovation in Küblis sind 40 000 Fr. in freiwilligen Beiträgen aufgebracht worden.

5. Gegenwärtig wird bei uns die Frage der Volkshochschulen viel besprochen und Vorschläge gemacht, wie durch Einrichtung von Kursen, Veranstaltung von Vorträgen etc. eine vermehrte Bildungsmöglichkeit für das ganze Volk geschaffen werden könnte. In Safien-